

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 56 (1952-1953)
Heft: 23

Artikel: Alraun - das Galgenmännlein
Autor: W.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672795>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alraun — das Galgenmännlein

Noch vor kurzer Zeit konnte man in okkulten Blättchen Inserate finden, in welchen Alraunwurzeln zum Kaufe angeboten wurden. Dabei wurde darauf hingewiesen, dass es sich um besonders wirkungsvolle, Wunder zeugende Exemplare handle.

Mandragora, officinalis — Alraun — Heckenmännchen — Galgen-, Erd-, Gold-, Glücksmännlein, die berühmteste aller Zauberpflanzen, ein Nachtschattengewächs, dessen rübenförmige Wurzeln bei einiger Phantasie die Gestalt eines nackten Menschen erblicken lassen, und die schon von Pythagoras die «Menschenähnliche» genannt wurde: Weit in das Altertum zurück reicht der Wunderglaube, der sich um diese harmlose Pflanze gebildet hat. Ihr Gewicht wurde vielfach mit Gold, ja mit Edelsteinen aufgewogen. Menschen liessen ihretwillen ihr Leben. Der Besitz einer Alraunwurzel sollte Glück, Liebe, Reichtum, Macht, kurz alles bringen, was das Menschenherz begehrt.

Da aber die echten Alraunwurzeln nur selten in den Ländern des Mittelmeeres zu finden waren und die ganz echten nur unter dem Galgen eines Gehängten wachsen konnten, sahen sich die geschäftstüchtigen Händler nach Ersatz um. So wurden die Wurzeln der Gichtrübe, der Zaunrübe, gewisse Farnkrautwurzeln und andere mehr als echte Alraunwurzeln ausgegeben. War die Form zu wenig menschenähnlich, so half man einfach nach. Selbst höchste Persönlichkeiten fielen solchen Betrügern zum Opfer. In der Wiener Hofbibliothek wurden ein Alraunweibchen und ein Männchen, angetan mit samteneu Kleidern, aufbewahrt, die aus einer Lauchart herstammten.

Eine so geheimnisvolle und zauberkräftige Wurzel konnte natürlich nicht auf gewöhnliche Art geerntet werden. Dazu galt das Ernten als lebensgefährlich. Wer es tat, der musste sich die Ohren verstopfen, damit er nicht von dem grässlichen Schrei, welchen die Wurzel dabei ausstossen sollte, getötet wurde. Niemand, kein Mensch durfte sie selbst ausreissen. Einem schwarzen Hund wurde

die im Boden steckende Wurzel an den Schweif gebunden und der Hund angetrieben, so dass es das Tier war, welches an dem Schrei tot zusammenbrechen sollte. In Romeo und Julia sagt Shakespeare:

Wenn's kreischt, als grübe man Alräunchen aus,
Bei deren Ton der Mensch von Sinnen kommt.

Wer eine Alraunwurzel gegraben oder gekauft hatte, trug sie als kostbaren Schatz nach Hause, wusch sie mit rotem Wein. Oft wurde ihr ein Kleid von roter oder weisser Seide gegeben und dazu ein samtener Mantel umgehängt, um damit das menschenähnliche Aussehen zu unterstreichen. Solch seltsame Gebilde findet man noch heute gelegentlich in Antiquariaten. Selten allerdings nur, denn gross ist die Zahl ihrer Liebhaber, sei es aus Sammelfreude oder einfach aus Aberglauben.

Eine grosse Rolle spielt die Alraunwurzel auch in Verbrecherkreisen. Sie soll vor Entdeckung schützen und helfen, dass sich Schlösser leicht öffnen lassen. Dr. Hans Gross, der Pionier der modernen Kriminalistik, sagt deshalb in seinem Handbuch für Untersuchungsrichter: «Findet man ein solches Alraunmännchen bei einem verdächtigen Individuum, so kann man sicher sein, dass man es mit einem echten Einbrecher zu tun hat.»

Ein alter Polizei-offizier erzählte dem Verfasser, dass bei der Leibesvisitation eines sonst gutmütigen Einbrechers dieser plötzlich in wilde Raserei geriet. Es brauchte mehrere Beamte, um das kleine, anscheinend schwache Männchen zu überwältigen. Der aufmerksam gewordene Detektiv fand dabei beim Abtasten des Rockes einen im Rocksaum eingenähten Gegenstand. Der Saum wurde aufgetrennt und eine in ein Seidentuch eingehüllte Alraunwurzel kam zum Vorschein. «Hätte ich bei den Masematten (beim Einbruch) den Rock getragen, so hättet ihr mich nie erwischt», behauptete der Einbrecher später.

Zu allen Zeiten gab es Leute, welche gegen diesen Aberglauben, der sich um die Alraunwurzel flicht, Stellung genommen haben. Aus dem 17.

(Fortsetzung dritte Umschlagseite)

Abonnementspreise: Ausgabe A ohne Versicherung jährl. Fr. 9.50, 6 Monate Fr. 5.10. Ausgabe B mit Versicherung jährl. Fr. 12.—, 6 Monate Fr. 6.60 Postcheckkonto VIII 1831). Jeder Abonnent der Ausgabe B ist mit Ehefrau gegen Unfall mit je 1000 Fr. im Todesfall und je 1000 Fr. im Invaliditätsfall, mit Abstufung bei teilweiser Invalidität, versichert

Jahrhundert wird die Geschichte eines Richters überliefert, der einem Alraunmännchen Arme und Beine ausriss, wobei die Zuschauer schreckensstarr zusahen oder die Flucht ergriffen, um nicht von dem dadurch entstehenden Unheil betroffen zu werden.

Heute noch soll es Leute geben, welche in unzerstörbarem Glauben an die Zauberwirkung der

Alraunwurzel leben. «Er hat ein Galgenmännchen im Sack», kann man von alten Leuten hören, wenn jemand im Spiel besonderes Glück hat. In Kreisen abergläubischer Leute werden hundert und mehr Franken für eine echte Alraunwurzel geboten — für eine einfache gewöhnliche Wurzel, bei welcher meist geschickte Menschenhände nachhalfen, um sie menschenähnlich zu gestalten. W. K.

Buch

B E S P R E C H U N G E N

«Alt-Bern als Sinnbild und Denkmal»

«Sie ist die Schönste, die wir bisher gesehen haben», urteilte Goethe über die Schweizer Bundesstadt und mit ihm ist jeder fremde Besucher immer wieder vom eigenartigen Reize dieser Stadt zwischen Deutsch und Welsch bezaubert. Das liegt wohl daran, dass sich mannigfache Gegensätze zu einer wundervollen Harmonie verschmolzen haben: prachtvolle Einzelbauten, die sich doch der Gesamtheit des Stadtbildes unterordnen; deutsche Gotik und französischer Barock; Wucht, Gemütlichkeit und Eleganz.

Man muss sich dafür von einem Berner selbst die Augen öffnen lassen, und wer könnte dafür geeigneter sein als Dr. Walter Laedrach, der bekannte Berner Schriftsteller und Herausgeber der «Heimatbücher»! In seiner meisterlich knappen Art versteht er, über Bern, seine politische Geschichte, Baudenkmäler, Kulturgeschichte alles Wesentliche zu sagen und uns in das Wesen der Patrizierstadt und ihre verborgenen Schönheiten einzuführen.

Und all dies weiss uns ein vorzüglicher Photograph, Martin Hesse, in 32 künstlerischen Bildern zu veranschaulichen. Kein Wunder, dass das Heimatbuch nun schon in der zweiten Auflage erscheint. Es ist eine Städtebiographie, die man beglückt durchblättert und immer wieder in die Hände nimmt! «Berner Heimatbücher», Band 33 (24 Textseiten, 32 Tiefdruck-Bildtafeln, kart. mit farbigem Umschlag Fr./DM 4.50, Verlag Paul Haupt, Bern/Stuttgart).

«Bewegte Vergangenheit»

Unendlich vielfältig ist in unserem Lande nicht bloss die Natur, sondern auch — bei aller Gemeinsamkeit — die Geschichte der einzelnen Gegenden. Wo aber sogar die grosse Linie der eidgenössischen gemeinsamen Vergangenheit fehlt, da ist dieses Teilgeschick für uns besonders aufschlussreich.

So ist es bei Rheinfelden, der heutigen Kurstadt, die bis vor 150 Jahren österreichische Provinzstadt war. Freie Reichsstadt, ja sogar Königsresidenz unter Rudolf von Habsburg war sie, dann nahe daran, ihr Geschick fest mit dem eidgenössischen zu verbinden. Doch es kam anders und Rheinfelden blieb, mit Unterbrechungen, österreichisch. Und die Folge davon war, dass es in den Welthändeln viel Ungemach zu erleiden hatte: furchtbare Verwüstungen im Dreissigjährigen Krieg, bis zu den Koalitionskriegen nach der Französischen Revolution.

All dies erzählt uns anregend ein neues Schweizer Heimatbuch von Heinrich Liebetrau: «Rheinfelden» (32 Bildtafeln, 7 Textabbildungen, 1 Planskizze, 16 Textseiten, kart. Fr. 4.50, Verlag Paul Haupt, Bern), und wir sehen darin all die Zeugen jener Vergangenheit in leuchtenden Bildern: Stadtbefestigung, Kirche, Johanniterkollatur, Rathaus, in dem neben Bildern von Rheinfelder Bürgern Gemälde österreichischer Kaiser hängen... Wieder ein Heimatbuch, das unsern heimatlichen Horizont schön erweitert! mp.